



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

# **Eine Kunstreise auf dem Rhein von Mainz bis zur holländischen Grenze**

Mittelrhein

**Klapheck, Richard**

**Düsseldorf, 1928**

Kurfürstliche Burg und Minoritenkloster

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-51520](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-51520)

Die Burg zu Andernach ist eine Feste für sich in einer befestigten Stadt (Bild S. 281– 283, 285b). Wie die kurkölnischen Landesburgen zu Zons, Lechenich und Kempen liegt sie im Winkel zweier Stadtmauerzüge und lehnt sich an den einen Eckturm der Stadtverteidigung an; man kann auch sagen, einer der Burgtürme reiht sich ein in den städtischen Mauerbering. Nach der Stadt zu, eben wie eine Feste, eigene Gräben, Brücke, Tor und Turm. Erst muß die Stadt fallen, bis man die Burg erzwingen kann. Aber was der Andernacher Burg die besondere Bedeutung gibt: sie ist gegenüber den Ruinen der Burgen zu Zons und Lechenich — Kempen ist im 19. Jahrhundert ausgebaut worden — der größte und künstlerisch reichste Rest einer mittelalterlichen Stadtburg am Rhein. Ihre Geschichte reicht weit zurück in das 12. Jahrhundert. Nach der Zerstörung durch die Andernacher Bürger im Jahre 1355 erfolgte 1365 eine Wiederherstellung. Im Kampfe Hermanns von Hessen gegen Ruprecht von der Pfalz erhielt die Burg jene Ausgestaltung, die dann die Franzosen 1689 in Trümmer legten.

Dreizehn Meter hoch ist heute noch der mächtige runde Eckturm an der Stadtmauer (Bild S. 281– 283). Fast vier Meter dick ist der Mantel der drei übereinander vorkragenden Geschosse. Über dem Sockelgeschoß ein Rundbogenfries von Konsolen getragen, der Wehrgang hoch oben von einem Kleeblattbogenfries. Von diesem Rundturm bis zu dem quadratischen Bergfried zog sich einst der Palas. Seine Außenwand, zweigeschossig, steht auch noch, ebenso rechtwinklig dazu, bei dem Bergfried beginnend, ein Mauerzug mit Zinnenfries über Kleeblattbogen. Das muß einst ein herrliches Schmuckstück gewesen sein, wie es heute am Wehrgang des Bergfrieds ja noch zu erkennen ist (Bild S. 281– 283). Dieser Bergfried, 16 Meter hoch, ist ein pompöses Prachtstück spätmittelalterlicher Burgarchitektur, ganz aus Basaltblöcken aufgetürmt, etwa  $3\frac{1}{2}$  Meter tief, die Ecken mit Trachytquadern verkantet, drei gewölbte Geschosse übereinander, dann hoch oben wie ein Diadem der reizvolle Stirnschmuck, der wieder von vorkragendem Kleeblattbogenfries getragene Wehrgang oder Wachthaus mit Eckerkern, von dem man aus weit und breit Stadt und Burg überschauen kann. Nach dem Hof zu schmiegt sich dem Bergfried ein Treppenhaus an (Bild S. 285b).

Neben dem Bergfried, und einst durch einen Graben von der Burg getrennt, steht der Rest des stattlichen Koblenzer Tores vom Ende des 15. Jahrhunderts, eine mächtige doppeltorige Anlage mit schön profiliertem Spitzbogenportal (Bild S. 277b). Dahinter in der Hochstraße, dem Hauptstraßenzug der Stadt, zwischen Bergfried und Koblenzer Tor, die ehemalige Minoritenkirche, die heutige evangelische Pfarrkirche (Bild S. 282b u. 283b). Sie entwickelt sich mit großer Geschicklichkeit aus dem schmalen Straßenbild. Auf hohem Sockel streben enggestellte Spitzbogenfenster des Chores über die Bürgerhäuser hinaus. Diese Melodie findet ihr mehrfaches Echo in den zehn hohen Fenstern und Strebepfeilern des Langhauses, das die Straßenzeile begleitet. Der Dachreiter ist neu und wenig schön. Die Schmucklosigkeit der Wände gibt dem Maßwerk der hochgezogenen Fenster einen eigenen Reiz; und dieses Maßwerk in seinen verschiedenen Formen enthält, neben den Schlußsteinen der Gewölbe im Inneren der Kirche, die Bauchronik. Ende des 14. Jahrhunderts begann man mit den Arbeiten. Erst um die Mitte des folgenden Jahrhunderts ist